

Horst Müller

## **Handlung, Arbeit und Praxis als Schlüsselprobleme der Gesellschaftstheorie**

### **Vorbemerkungen zur Problemgeschichte**

In der Diskussion, die sich an die Schlüsselbegriffe Handlung, Arbeit und Praxis knüpft, werden die Grundprobleme der Gesellschaftstheorie verhandelt. Sie stehen für Versuche, im Zusammenhang einer antipositivistischen Haupttendenz auch die Bedeutung menschlicher Subjektivität und Aktivität und die des Mentalen voll zur Geltung zu bringen und auf diesem Wege die Totalität gesellschaftlicher Lebenswirklichkeit zu erreichen. Die Ausformung entsprechender Positionen ließ allerdings stets wieder die Frage aufleben, ob die Synthese gelungen sei: Wie ist das Verhältnis von Handlung und Struktur, Arbeit und Interaktion, Praxis und Intersubjektivität? Solche Fragen bestimmen die aktuelle Diskussion, die aufgrund erheblicher theoretischer Vorleistungen und dringlicher gesellschaftlicher Anforderungen an einer Grenze steht: Bei Strafe des Rückfalls in bereits überlebte antinomische Konzepte, der Verstrickung in Materialismus-Idealismus-, Subjektivismus-Objektivismus- oder Naturalismus-Humanismus-Debatten, stellt sich heute das Arbeitsproblem eines integralen gesellschaftswissenschaftlichen Konzepts, einer Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis, in der sich die Positivismuskritik vollendet und zugleich das Erbe kritischer Philosophie bewahrt ist.

Einige theoriegeschichtliche Bemerkungen verdeutlichen diese Einschätzung: Auf das von Weber hervorgehobene Thema „sinnhaftes Handeln“ führen handlungstheoretische Positionen zurück. Aber nun wird durch die Integration phänomenologisch-interaktionistischer Theorien, namentlich der von Schütz, ein methodologischer Individualismus vermieden und stattdessen die „intersubjektive“ Sinnkonstruktion und Handlungsregulation unterstrichen. Man bezieht sich auf der Grundlage einer wissenssoziologisch erweiterten Empirie vornehmlich auf die Realitätsebene eines „Alltagslebens“. Neben dieser handlungstheoretischen Linie pflanzt sich zugleich die geistesverwandte Strömung einer „praktischen Philosophie“ fort und offeriert vernunftphilosophische Konstruktionen, die über das intersubjektivitätstheoretisch erreichbare Verständnis der Handlungswirklichkeit hinaus in Anspruch genommen werden können. Nun wies schon Berger (1978) mit Seitenblick auf das radikale handlungstheoretische Programm von Winch (1966) „auf ein spezifisches Defizit in der Begriffsbildung handlungstheoretischer Ansätze“ hin, das sich als „Abwesenheit eines subjektfrei“ konzipierten Strukturbegriffs vorderhand kennzeichnen läßt“. Mit Furth/Lefevre (Furth, 1980, S. 83 f.) ist bezüglich der praktischen Philosophie hinzuzufügen, dass „ein Handlungsbegriff vorausgesetzt wird, der in Abstraktion von der gesellschaftlichen Arbeit gewonnen ist“. „Die Rettung wird also nicht in Richtung Objektivität gesucht, sondern in der Sicherung von Intersubjektivität, die aber als erweiterte Subjektivität doch nur Subjektivität bleibt.“ Zeichnet sich nicht hinlänglich ab, dass „Handlung“, „Verstehen“, eine angeblich „oberste“ „Alltagswirklichkeit“ in konstitutionstheoretischer Perspektive ganz wesentliche Defizite aufweisen?

Die Lösung der aufgeworfenen Fragen könnte im Rekurs auf „Arbeit“ gesucht werden. Am konsequentesten in diesem Sinne ausgerichtet ist der orthodoxe Marxismus und der ihm nebengelagerte „praktische Materialismus“. Das bevorzugt auf Engels rückbezogene Konzept ist auch einmal auf den Punkt gebracht worden, dass die „Wirklichkeit“, gebrochen durch das „Prisma der gesellschaftlichen Praxis“, „widerspiegelt“ wird (Kosing, 1972), und dass der „Arbeit“ in diesem Zusammenhang sowohl für die „Erkenntnis“ als auch darüber hinaus für das ganze Gesellschaftsleben eine bestimmende Rolle zukommt. Der Akzent liegt nicht auf einer „intersubjektiven Konstruktion“, sondern „gesellschaftlichen Produktion“ der

Wirklichkeit, die des Bewußtseins eingeschlossen, und so erscheinen auf den ersten Blick alle Fragen lösbar. Aber die in der Schlüsselkategorie „Arbeit“ verwurzelten Konzeptionen des „Diamat“ sind vielfach angegriffen worden, etwa damit, dass das Subjekt als Wurzel des Praxisprozesses aus dem Denkschema „ziemlich herausfällt“ (Fleischer, 1977, S. 186 f.), dass die „Widerspiegelungstheorie“ mehr Probleme aufwirft als löst (vgl. Markovic, 1968, S. 25), und dass die Geschichtsperspektive schematisch werden muß, wo so wesentliche Konstituentien so beschränkt gefaßt werden. Auch die Berufung auf eine universelle „dialektische Methode“ kann nicht überzeugen, denn diese steht als „Kategoriensystem“ in einem eher äußerlichen Anwendungsbezug zur Wirklichkeit. Kurz, dieser „dialektische und historische Materialismus“ transportiert in verschiedener Hinsicht Aporien und erreicht keine überlegene Realitätskonzeption.

Auch der Versuch, „Praxis“ als philosophisch-wissenschaftliche Schlüsselkategorie zu entwickeln, hat seine reiche Geschichte, die nicht erst mit dem Rückgriff von Marcuse auf Marx' frühe Schriften (Marcuse, 1967, 1969) beginnt und deren moderne Klassiker Bloch und Lefebvre darstellen. „Tun, Praxis“ wird hier als die Lebensform des Menschen überhaupt verstanden, „Arbeit“ als durchdringende und auch besondere Weise der gesellschaftlichen Praxis mit der gesamten Natur in ihrem Horizont. Von vornherein gilt, dass diese Praxis heute von entfremdetem Handeln erfüllt ist. Die Fundamentalthese führt zur Betonung der Rolle der subjektiven Initiative, der kreativen Funktionen der Erkenntnis als „Begreifen“ in einer Realität, für die auch die Dimension „konkreter Utopie“ konstitutiv ist (Bloch, 1977, S. 165 und S. 33 1). Auf dieser Grundlage entdeckte Lefebvre (1977) das entfremdete „Alltagsleben“ als sozialen Korpus neu. Weil die entsprechende Wissenschaftskonzeption Züge einer im unfassenden Sinne „kulturrevolutionären Kritik“ trägt, wird dieser Position die akademische Hoffähigkeit gerne bestritten. Auf die Kritik der jugoslawischen Praxisphilosophen hin bekräftigte die sowjetische Schulphilosophie (Narski, 1978), dass „Praxis“ nie und nimmer „Ausgangs-“ und „Zentralkategorie“ sein könne. Typisch für einen handlungstheoretischen Einwand ist Habermas' „Holismus“-Vorwurf (1976, S. 31). Zutreffender dürfte zunächst sein, dass die „Praxisphilosophie“ ihre Konzeption noch nicht zureichend gesellschaftswissenschaftlich umgesetzt hat und zerstreut in Einzelinitiativen und Varianten existiert, die eine Wahrnehmung der Kerngestalt erschweren. „Praxis“ hat daher auch heute noch „Chiffren“-Charakter, was zu Mängelrügen Anlaß gibt, zugleich aber auf unausgeschöpfte Entwicklungsmöglichkeiten verweist.

## **Weitergehende Diskussionen**

Vor dem vorstehend pointierten theoriegeschichtlichen Hintergrund hat sich die Lage der Diskussion heute wesentlich verändert: Durch verdienstvolle, editorische Unternehmen (Lenk, 1980) wurde die Diskussionsgrundlage verbessert. Die Grenzen zwischen den Positionen sind durchlässiger, die Fremdwahrnehmung ist intensiviert worden, wovon insbesondere Beiträge zur Diskussion zwischen Phänomenologie beziehungsweise Interaktionismus und Marxismus zeugen (Waldenfels, 1977; Ottomeyer, 1976). Auf dieser Basis vollzog sich ein entscheidender Wandel der Problemstellung von einer noch merklich positionsfixierten oder begriffsanalytischen (vgl. Poser, 1982; Barzel, 1973; Vazquez, 1977) zu einer bewußt integrativen und umfassend „konstitutionstheoretischen“: Damit liegen die wichtigsten Vorleistungen im Denkhorizont und ist das eigentliche Entscheidungsterrain betreten. Ich möchte nun noch auf einige aktuelle Initiativen aufmerksam machen, in denen sich dieser Wandel reflektiert, und die für die weiter zu intensivierende Diskussion relevant sind, um anschließend dazu weitere Thesen zu entwickeln.

Aus der „Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen“ (1973) suchen Matthes/ Schütze den „Konstruktionsprozeß gesellschaftlicher Wirklichkeit“ (vgl. Berger/Luckmann, 1977) von einer handlungswissenschaftlichen Ausgangsposition, speziell auch im biographie-theoretischen Zugriff, zu klären. Kennzeichnend ist eine gründliche Aufarbeitung phänomenologisch-

interaktionistischer Theorien bei gleichzeitiger Wahrnehmung der Relevanz einer marxistischen „kritischen Theorie des Subjekts“ (vgl. Lorenzer, 1972) und „Kritik des Alltagslebens“ (vgl. Heller, 1978). Im Mittelpunkt steht die Frage nach dem „sozialstrukturell verankerten“, stets wesentlich durch „Wissen“ vermittelten Handeln in der „Alltagspraxis“. Haferkamp bringt diesen Ansatz in Verbindung mit Boudons „Widersprüche sozialen Handelns“ (1979). Man kann erwarten, dass sein konstitutionstheoretischer Anspruch und seine Leistungsfähigkeit noch weiter verdeutlicht werden. Auf hier virulente Fragen weist in einer vorläufigen Anzeige (ZfS 1/83) der Tagungstitel „Naturalistische versus symbolistische Grundlegung von Interaktionstheorien“ hin: Die vielleicht wichtigste Errungenschaft liegt in der Entwicklung der konstitutiven Funktionen des Geistigen, aber es muß erst noch gezeigt werden, ob die bezeichneten „Defizite“ dieses Paradigmas aufzuheben sind, das Verhältnis von „Wissen“ und „Wirklichkeit“ geklärt wird und welche konkrete soziale Option über einen vagen aufklärerischen Anspruch hinaus ergriffen wird (vgl. Matthes, 1973, S. 110 und S. 120).

Aus einer Berliner Arbeitsgruppe haben Honneth/Jaeggi (1980) Aufsätze zur Entwicklung der „nicht ausgeschöpften Potentiale des Marxschen Arbeitsbegriffs“ vorgelegt, darunter anspruchsvolle Ausführungen von Markus „Zum Problem der Konstitution im Marxismus“. Nicht Interaktion, sondern ein „Paradigma der Produktion“, der Zusammenhang von materieller Vergegenständlichung und weitertreibender Wiederaneignung durch ein Sozialhandeln stünde im Mittelpunkt, dessen „praktischer“ Regel- und Entwurfscharakter ausschlaggebend sei. Gerade angesichts einer „unlöslichen Verschränkung einer bloß materiell-natürlichen Wirklichkeit mit einer sozial-normativ bestimmten und regulierten Beziehung der handelnden Subjekte zu dieser Wirklichkeit“ (1980, S. 84) seien Marx' (!) und Habermas' dichotomische Konzepte hinsichtlich eines „praktischen Entwurfs gesellschaftlicher Veränderung“ sinnvoll und demonstrierten, wie eine kritische Theorie alle menschlichen Lebensäußerungen, alle Gestalten der gesellschaftlichen Realität erschließen müsse. Jeder mögliche praktische Entwurf für eine vernünftige Praxis müsse sich auf gelebte Bedürfnisse stützen und sei im Hinblick auf seinen Universalitätsanspruch ausdiskutieren: Trotz eines erheblichen Argumentationsaufwandes bleibt fraglich, ob die These einer zwar realen „Verquickung“ des faktisch-normativen, zugleich aber einer praktisch-analytisch sinnvollen „Differenzierung“ die Lösung der Ambivalenzen ist, die in der Konfrontation materialitäts- mit normativitätsfixierten Ansätzen stets umgehen (vgl. Fleischer, 1980, S. 412). Die Intention zielt zwar richtig auf die „praktische“ Natur aller Konstitutionsprobleme und vor allem auf die konstitutive Funktion einer „zukünftigen gesellschaftlichen Alternative“, ohne dass allerdings das Thema einer dialektischen Widersprüchlichkeit und Methode angemessen vertieft würde. Ob es in den „Theorien des Historischen Materialismus“, die zu erhoffen sind, gelingen wird, die Fixierung auf die Habermasschen Diskussionsvorgaben zu überwinden?

Einen nicht von der „intersubjektivitätstheoretischen Wende“ einer „kritischen Gesellschaftstheorie“ bestimmten, alternativen „arbeits“-orientierten Ansatz, der auf klassische marxistische Quellen zurückverweist und die Diskussion auch mit der DDR-Philosophie noch nicht für beendet erklärt hat, stellen Furth und Levevre u.a. aus dem Berliner „Hegel-Colloquium“ mit „Arbeit und Reflexion“ vor (Furth, 1980). Hier werden die von der „kritischen Gesellschaftstheorie“ gepflegten Dichotomien grundsätzlich als unmarxistisch angegriffen (1980, S. 32). Man sucht die Konstitutionsprobleme gesellschaftlicher Praxis von dem Zusammenhang von „Arbeit“ und darin fundierter „Reflexion“ her aufzurollen (1980, S. 253 und S. 268), wobei die Funktion der Arbeitsmittel beziehungsweise Werkzeuge für die Konstituierung eines Raumes von „objektiven Handlungsmöglichkeiten“ stark unterstrichen wird, eine Schicht „objektiver Bedeutung“ als Grenze „intersubjektiver Verständigung“ aufgedeckt wird (1980, S. 213 und S. 239). Entsprechend sei auch die wissenschaftliche Erkenntnis in den gesellschaftlichen Arbeitsprozeß als „allgemeine Arbeit“ eingeschlossen. Von da wird die Frage der Dialektik wieder als grundlagentheoretisches Hauptthema umrissen: Zunächst ist eine Problemexposition gegeben, welche eine Durcharbeitung aller Ebenen der Konstitutionsproblematik erfordert. In diesem Zusammenhang wäre deutlicher zu

machen, welche Funktion menschliche „Identität“ als unerläßliche Konstituante im Zusammenhang von „Arbeit und Reflexion“ spielt. Und muß nicht dadurch die „Universalität“ des Menschen zutage treten, die den konstitutionstheoretischen Rekurs auf „Praxis“, über „Arbeit“ hinaus, unausweichlich macht und zur Öffnung des orthodoxen Begriffsgefüges zwingt? Die vorliegende Dokumentation des Berliner Symposiums sollte dazu beitragen, das Verhältnis des arbeits-orientierten zu dem aktuellen praxis-zentrierten Ansatz zu klären.

Im Unterschied zu den anderen konstitutionstheoretischen Hauptansätzen liegt im Arbeitshorizont der 1982 eröffneten Kasseler Initiative (siehe Kasseler Philosophische Schriften, H. 7/82) eine definitive Restitution des Marxschen Praxiskonzepts und Entwicklung einer „Philosophie und Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis“. Sie soll im Herbst 1983 mit einer Tagung fortgesetzt werden. Hier ist gegen die von Schmied-Kowarzik vertretene Interpretation der „Kernstruktur“ der Marxschen Theorie, die auf die „Dialektik der gesellschaftlichen Praxis“ und Natur zielt (Schmied-Kowarzik, 1981), und gegen die von Fahrenbach angesteuerte produktive Zusammenschau von Bloch und Lefebvre (Fahrenbach, 1982, 1983) vor allem von Fleischer (1982) eingewendet worden, dass zur historischen Situationsbestimmung wohl eine materialistisch-kritische „Analytik“ von Handlungskontexten, nicht aber eine „Philosophie der Praxis“ nötig sei. Ich selbst habe in diesem Zusammenhang versucht, das praxiszentrierte Konzept gesellschaftswissenschaftlich-konstitutionstheoretisch umzusetzen (vgl. Müller, 1983), um damit den Weg zu einem unverkürzten „Begreifen der Praxis“ auf der Grundlage einer dialektischen Methode freizulegen. Im folgenden möchte ich nun zur weiteren konstitutionstheoretischen Debatte durch einen theoriegeschichtlichen Rückgriff auf Marx und Mead beitragen, von dem her die nachfolgenden Pointen eines Praxisdenkens besser verdeutlicht werden können, das beansprucht, unter „Praxis“ auch „Arbeit“ mitzuverstehen (vgl. Schmied-Kowarzik, 1981, S. 87). Von da sollte auch klarer werden, inwiefern die Schwierigkeiten der „kritischen Gesellschaftstheorie“ in einem Verlust des genuinen Praxiskonzepts begründet sind, das handlungstheoretisch nicht erreicht werden kann.

### **Zum Marxschen Praxiskonzept**

Um Marx' Praxiskonzept zu erfassen, sollte nicht von Engels ausgegangen werden, weil damit von der nötigen grundlagentheoretischen Diskussion direkt im Anschluß an die „Elf Thesen“ eher abgelenkt wird. Diese decken in konsequenten Schritten ein Spektrum konstitutionstheoretischer Fragen ab, das durch die These eröffnet wird, dass „alles gesellschaftliche Leben“, das heißt die „Wirklichkeit“ überhaupt, in „Praxis“-Auslegungen konstituiert und folglich nur in einem immanent einsetzenden „Begreifen“ von Praxis zu „fassen“ ist. Diese geistesgeschichtlich völlig neue Realitätskonzeption entwickelte Marx, indem er in der Aussage „nur das durch die sinnliche Anschauung sich rektifizierende Denken ist reales, objektives Denken“ (Feuerbach, Werke 3, S. 313) die „sinnliche Anschauung“ durch „sinnliche Aktion“ beziehungsweise höher organisierte „Praxis“ ersetzte. Um das Gemeinte voll zu verstehen, muß im Rückgriff auf Marx' Hegelrezeption dem „1. ad Feuerbach“ heute gedanklich ein „2. ad Hegel“ hinzugefügt werden: Praxis im Vollsinn schließt darin fungierende, mit selbstreflexiver Identität begabte Subjekte ein (MEW Ergbd. 1, S. 516 f.), auch Natur liegt in ihrem Universalhorizont (MEW Ergbd. 1, S. 577 f.), und Geschichte bietet sich als Geschichte formbestimmter Synthesen gesellschaftlicher Praxis dar; Marx' spezifischstes Hegelerbe konzentriert sich aber in der Anwendung der Idee der „Widersprüchlichkeit“ auf den Zusammenhang „gesellschaftlicher Praxis“: Diese erscheint als „Produkt“, als multiplikativ-produktiver Zusammenhang „wechselseitigen Handelns“, dessen „widersprüchliche Bewegung“ und Entwicklung sichtbar zu machen ist: Als forschendes Widerspruchsdenken (MEW Ergbd. 1, S. 533), nicht in der Anwendung von Kategoriensystemen und Gesetzes-Formeln ist Marx' Denken dialektisch. So bildete von „Widersprüchen“ bewegte „Praxis“ schon früh die Schlüsselkategorie für den gesamten realen Lebensprozeß“ (Grundrisse, S. 594), ohne dass allerdings die Absicht, dies alles „noch zu entwickeln“ (MEW 3, S. 536), je voll eingelöst wurde. Marx' Praxiskonzept bildet

daher das mehr oder weniger latente generative Zentrum seiner gesamten Theorie, kategorial oft transportiert durch den Begriff der „Verhältnisse“: Sie sind die „notwendigen Formen“, in denen die „materielle und individuelle Tätigkeit sich realisiert“, historisch formbestimmte, mehr oder weniger stumme oder beredete Praxen, deren Formwandel sich auch „hinter dem Rücken“ von Praktikanten vollziehen kann (vgl. Marx an Annenkov, 28.12.1846).

Dieses Konzept darf nicht auf ein Handwerkermodell reduziert werden: Der Mensch gilt als identitätsbegabtes, daher „universelles“ Wesen der Praxis, „Arbeit“ als eine stets darin implizierte Dimension, vor allem auch ein ihm aufgegebenes Reich der „Bewährung“ für seine freisinnige Natur (MEW Ergbd. 1, S. 516). Die Pariser Manuskripte stellen darüber hinaus keineswegs nur das Problem „entfremdete Arbeit“ dar, sondern dem Gesamtentwurf nach ein System treibender Widersprüche, von der verschiedenen dimensionierten Selbstwidersprüchlichkeit der modernen Arbeitspraxis bis zur Bestimmung des entscheidenden Reziprozitätsverhältnisses zwischen der Praxis des Arbeiters und der Praxisperspektive des nichtarbeitenden Kapitalisten - ein „feindlicher wechselseitiger Gegensatz“, zur „Auflösung“ treibender Widerspruch (MEW Ergbd. 1, S. 529 und S. 533). Daher ist die Unterstellung haltlos, „Subjektivität“, „Interaktion“ seien im Konzept unterbelichtet. Im Gegenteil: Im Grunde gilt hier auch das Arbeitshandeln am Naturgegenstand und das Naturverhältnis überhaupt als das, was man heute reduktionistisch „Interaktion“ nennt: „Sobald ich einen Gegenstand habe, hat dieser Gegenstand mich zum Gegenstand.“ (ebd., S. 579). Die interaktionistische Marxkritik kann sich auch nicht auf den Marxschen Passus stützen (MEW 3, S. 36 f.), wonach die „andere Seite, die Bearbeitung der Menschen durch die Menschen“, erst noch zu betrachten sei: Die hier gemachte Trennung war dem integralen Praxiskonzept schon 1845 inadäquat und wurde daher gestrichen; Habermas baute darauf seine gesamte Theorie auf. Schließlich ist auch das „Kapital“ eine Untersuchung gesellschaftlicher Praxis unter Einschluß der darin agierenden Subjekte und ihrer alltäglichen und wissenschaftlichen, „warenfetischistischen“ und „vulgärökonomischen“ Bewußtseinsformen (MEW 23, S. 85 f.; MEW 25, S. 825), methodisch darauf angelegt, die in der herrschenden, zutiefst entfremdeten Praxis herausprozessierenden Formanten für einen „zukünftigen Gesellschaftszustand“ (Grundrisse, S. 365) sichtbar zu machen, die das Ergreifen einer neuen Praxis herausfordern und deren Entwicklung auf neuer „Basis“ ermöglichen (Grundrisse, S. 440). Eine prinzipielle Wende der Geschichte, weil diese Basis nunmehr konkret einer Freisetzung „gesellschaftlicher Individuen“ und Verwirklichung ihrer „universellen“ Natur Raum gibt.

### **Fragen und Antworten zum Praxiskonzept**

Ist nun allerdings mit einer „authentischen“ Marxinterpretation das „Praxisproblem“ gelöst? Es gibt einen praxiswissenschaftlichen „blinden Fleck“ in dieser Theorie, und innerhalb der grundlagentheoretisch maßgeblichen Dreiecksbeziehung von Konstitutionstheorie, Wissenschaftstheorie beziehungsweise Methode und Situationsanalyse melden sich gemäß den heutigen theoretischen Bedürfnissen und Anforderungen zahlreiche Fragen an. Gibt es nicht in der Tat theoretische Elemente oder Theoretiker, mit denen eine zeitgemäße Formulierung und produktive Weiterführung des Grundansatzes möglich ist, ohne dass die „Rekonstruktion“ des Marxismus zu einer Destruktion seines Kernkonzepts gerät? Im hier gesteckten Rahmen kann ich nur kurz auf die anderweitig ausführlicher entwickelte These verweisen (Müller, 1983), dass der zu Unrecht „intersubjektivitätstheoretisch“ vereinnahmte, durchaus materialistisch ansetzende G. H. Mead (1969, 1975) einen „praxiszentrierten“ Ansatz vertrat, der als „missing link“ der Praxisphilosophie auf dem Weg zu einer vollen wissenschaftlichen Konkretion zu entdecken ist: Praxis beziehungsweise „gesellschaftliche Handlung“ gilt als Zellenform gesellschaftlicher Lebenswirklichkeit, wie bei Marx. Die Theorie der Genesis des Geistes in der „empirischen Matrix“ des Praxisprozesses führt weiter, wo das Manuskript der Deutschen Ideologie abbricht. Die Idee der „Perspektivität“ inspiriert neu das dialektische „Widerspruchs“-Denken. Das Grundmodell von Praxis als Antworthandeln,

die Konzeption der „Identität“ ermöglicht, die Rolle der Individuen als generative Zentren der gesellschaftlichen Praxis und die innere Gesellschaftlichkeit der Subjekte unverkürzt zu fassen. Die Auffassung von notwendigen Rekonstruktionen historischer Wirklichkeit vertieft das Konzept der Historizität. Schließlich stellt „Universalität“ auch für Marx ein positives Evolutionskriterium dar. Kurz: Die These ist zum Streit angemeldet, dass Marx sowenig ein Denker des instrumentellen Handelns war, wie Mead ein Theoretiker der symbolischen Reproduktion (Habermas, 1981 II, S. 169), dass bei beiden vielmehr ein integrales Konzept angelegt ist, als dessen Schlüsselbegriff „widersprüchliche Praxis“ gelten kann. Ich möchte versuchen, in äußerster Kürze einige Pointen des Ansatzes festzuhalten:

Warum die scheinbar abgehobene Fundamentalthese, dass die menschliche Realität als „Praxis“ verfaßt und ausgefüllt ist? Jedes der menschlichen vielseitigen „Verhältnisse“ in der Welt ist ein tätiges, und in jedem Moment werden viele solche Verhältnisse auch in der Form stummer Praxis betätigt, so dass Praxis als „Sein“ ein „Verhalten“ oder „Handeln“ stets prinzipiell überschreitet und niemals nur „Arbeit“ ist. Weil das Leben seiner inneren Form nach als „Praxis“ vor offenen Horizonten verfaßt ist, kann die Reflexion-auf-den-Prozeß höchstens erreichen, diesen auch je als solchen zu „fassen“ und in der Gestalt bewußter Lebenstätigkeit, entsprechend den vorhandenen materiellen und intellektuellen praxisgenerativen Potenzen, höher zu organisieren und zur gelingenden Existenzverwirklichung auszurichten. Der Sinn von Wirklichkeit kann nur in produktivkraftabhängigen Praxis-Auslegungen gefunden werden. Die Genesis der Lebensform Praxis, welche die Entwicklung des „Sinnes“ bis zur expliziten „Bedeutung“ und geistigen Praxis impliziert, bedeutet aber eine Explosion der „Realität“: die Sprengung reaktiver Seinsverhaftung, Überschreitung der Unmittelbarkeit durch die auch mögliche Auslegung von Praxis in Zukunftshorizonte, das Gewahrwerden der Praxis der anderen als des höchsten selbstbewegten „Gegenstands“ in ihrem Horizont, ebenso der in realen Interaktionen gegebenen „durchsichselbstseienden“ Objekte und Prozesse, die immer mitspielen. Vor allem durch diese totalisierende Überschreitung gewinnt das Geistige über die materiellen Aspekte hinaus seine spezifische objektivierende und konstituierende Kraft. Im eröffneten Universalhorizont bildet über die materiellen Mittel der Praxis hinaus die „Identität“ ihr wesentliches, spezifisch menschliches Vermittlungszentrum.

Dergestalt ist das Geschehen im Prozeß der Realität seinem Wesen nach unabdingbar materiell fundierte, reflexiv hochorganisierte Praxis, deren schon innerlich enorm komplexer Synthescharakter „Praxis“ in eine Chiffre verwandelt, noch mehr dadurch, dass der Zusammenhang „gesellschaftlicher Praxis“ durch einen allseitigen „reziproken Horizonteinschluß“ nach dem Muster totalisierender Praxen gestiftet wird. Dieser bedingt, dass in allen sinnlich-materiellen Verhältnissen und höher organisierten Praxen das Eine zugleich als Moment des Anderen existiert und die Entwicklung durch die unabdingbare „Widersprüchlichkeit“ des auf verschiedenem Niveau stattfindenden „Antworthandelns“ vorangetrieben wird. Allen Ereignissen im sozialen Universum eignet daher ein mehrfältiger, prozedierender, durchaus nicht abgeschlossener Sinn, und sub specie Praxis enthüllt sich „Widersprüchlichkeit“ als wichtigster spezifischer Konstitutionsaspekt. Diese potentiale, emergente Realität verlangt den darin um ihre Existenzverwirklichung ringenden gesellschaftlichen Individuen dauernd Reorganisationen der Praxis ab, verläuft sich in die Entstehung neuer Seinsgestalten und Praxisformen und ermöglicht auch Schritte zur „Universalisierung“. Es ist ein Prozeß, der stets ein konkretes „Begreifen der Praxis“, eine Vertiefung der Objektivität und Erschließung von Möglichkeitshorizonten abverlangt, sei es alltäglich oder wissenschaftlich: Die grundlegende Erkenntnis, dass die menschliche Realität in dem skizzierten Sinne als „widersprüchliche gesellschaftliche Praxis“ konstituiert ist, enthebt nicht der Anstrengung konkreten Begreifens der Praxis in der Praxis, welches das empirische Handlungsbewußtsein mit seinen vielfach gebrochenen Praxislogizitäten oft vermissen läßt. Aber sie gibt diesem Begreifen die entscheidende dialektische Form, strukturiert den Gesamtinhalt wesentlich, begründet überhaupt erst den entwickeltsten Realismus. Die Frage ist, wie diesem menschlich gemäßen „Realismus“ zu einem adäquaten wissenschaftlichen Ausdruck verholfen werden kann:

## **Unzulänglichkeit der Kritischen Theorie**

Von „Praxis“ als konstitutionstheoretischem Schlüsselbegriff her werden insbesondere die Probleme einer „kritischen Theorie“ deutlich, deren Geschichte sich als die Geschichte des Verlustes des genuinen Praxiskonzepts und als Versuch darstellt, sich durch Ersatzkonstruktionen und emanzipatorische Emphase als erbberechtigt am Marxismus und kritischer Philosophie darzustellen. Die Gründer rekurrierten auf die Pariser Manuskripte bezeichnenderweise „nur selten“ (Jay, 1976, S. 99. f.), und Worte wie die von Adorno, Marx habe „die These vom Primat der praktischen Vernunft von Kant und dem deutschen Idealismus empfangen und geschärft zu der Forderung, die Welt zu verändern anstatt sie bloß zu interpretieren. Er hat damit das Programm absoluter Naturbeherrschung, ein Urbürgerliches unterschrieben“ (Adorno, 1975, S. 242), machen das tiefstgehende Mißverständnis sichtbar, das hier Raum gewann - bis hin zu Habermas' Wegorientierung von „Praxis“ und der Erfindung des neuen Dualismus von „Arbeit und Interaktion“.

Einige möglichst unbequeme Thesen mögen die Diskussion dazu anregen: Theoriegeschichtlich liegen hier Fehlinterpretationen von Marx und Mead zugrunde, und durch zwanglose Begriffsanleihen wird zusätzlich Konfusion hereingetragen. Das Konzept lenkt vom Rekurs auf Marx selbst und von der produktiven Weiterentwicklung des Praxisdenkens bis Bloch und Lefebvre systematisch ab, desorientiert die Marxismusdiskussion. Der Dualismus blockiert die Klärung geistphilosophisch-erkenntnistheoretischer Fragen im Ausgang von Arbeit beziehungsweise Praxis und blendet die realen Interaktionen, notwendigen Verhältnisse ab, ohne die ein Konstrukt wie „kommunikatives Handeln“ bodenlos ist. Die Frage der Dialektik kann aufgrund der Problemexposition nicht weiterbehandelt werden, „Widerspruch“ bleibt ein Gemeinplatz, und eine definitive „dialektische Methode“ kann kein Profil gewinnen. Im Sprung zur konkreten Sozialanalyse reproduzieren sich überholte Gebietstrennungen (vgl. Berger, 1982), und die Stelle des Projekts einer anhängigen gesellschaftlichen Alternative vertreten vernunftphilosophische Generalformeln. Welche theoretisch-praktischen Antworten auf die Probleme der Naturzerstörung und Massenarbeitslosigkeit, das wachsende alltägliche Elend und den totalitären Staat, die Kriege gegen die erwachende Menschheit in aller Welt, die Zukunftsängste gab die kritische Theorie den modernen Emanzipationsbewegungen als Orientierungshilfe an die Hand?

## **Konstitutions- und wissenschaftstheoretische Perspektiven**

Die Schwierigkeiten, die sich einstellen, wenn von „Handlung“, nur von „Arbeit“, von der Dualität „Arbeit und Interaktion“ oder „praktischer Intersubjektivität“ als deren Scheinsynthese ausgegangen wird, sprechen für „widersprüchliche Praxis“ sowie dafür, das Praxisproblem in letzter Instanz als das übergreifende Problem der „Konstitution gesellschaftlicher Lebenswirklichkeit“ zu behandeln: Die 8. Feuerbachthese weist den Weg, nicht nur „konstitutionstheoretisch“, sondern zugleich „methodologisch“. Denn „Praxis und Begreifen von Praxis“ zeigt auch an, was ein wissenschaftliches Denken im Alltag und in eigens organisierter Praxis zu leisten hat. Der Ausdruck „Begreifen“ ist nicht beiläufig zu nehmen, sondern markiert ein wissenschaftstheoretisch ernstzunehmendes Konzept, das eine Auseinandersetzung mit konkurrierenden Ansätzen von Erklären und Verstehen, Widerspiegeln und Entwerfen, Analyse und Kritik erfordert. Vielleicht kommt der provisorische Titel „Praxiskonzeptualisierung“ dem Gemeinten am nächsten. Für die grundlagentheoretische Dreiecksbeziehung von Konstitutionstheorie, Wissenschaftstheorie und Situationsanalyse ergibt sich aus allem, dass der Konstitutionstheorie das Primat zukommt; ist sie nicht die eigentliche „Wissenschaft vom Gesamtzusammenhang“? In der Perspektive wissenschaftlicher Praxis verwandeln sich alle konstitutionstheoretischen Momente in erkenntnisleitende Kategorien und Konzepte, und in die mögliche

Selbstverständigung der wissenschaftlichen Praxis fällt auch die ausstehende Neubearbeitung der „Frage der Dialektik“. Handelt es sich hier um ein philosophisch-wissenschaftstheoretisches Schlechtwerden der Theorie? Die Theoretiker der „Pseudokonkretheit“, die das „einzig Reelle“ für sich beanspruchen, haben sich über das Problem der menschlichen Realität stets zu wenig Gedanken gemacht: Es geht um eine notwendige Durchgangs- und Regenerationsphase, und freilich wird der grundagentheoretische Streit um Handlung, Arbeit und Praxis letztlich auf dem Terrain der Situationsanalyse und -bewältigung entschieden - die Weiterführung der Kritik der politischen Ökologie-Ökonomie auf praxiswissenschaftlicher Grundlage wird zum härtesten Prüfstein werden.

## Literatur

- Adorno, Th. W.: Negative Dialektik. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1975.
- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1973.
- Barzel, A.: Der Begriff Arbeit in der Philosophie der Gegenwart. Bern und Frankfurt a.M.: Lang 1973.
- Berger, J.: Intersubjektive Sinnkonstruktion und Sozialstruktur. Zur Kritik handlungstheoretischer Ansätze der Soziologie". In: Zeitschrift für Soziologie, 1978, H. 7, S. 327-334.
- Berger, J.: Die Versprachlichung des Sakralen und die Entsprachlichung der Ökonomie. In: Zeitschrift für Soziologie, 1982, H. 11, S. 353-365.
- Berger, P. L., und Luckmann, Th.: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt a.M.: Fischer 1977.
- Bloch, E.: Das Prinzip Hoffnung. Gesamtausgabe, Bd. 5. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1977.
- Boudon, R.: Widersprüche sozialen Handelns. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand 1979.
- Engels, F.: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. In: MEW 21, Berlin (DDR): Dietz 1969.
- Fahrenbach, H.: Henri Lefebvres Metaphilosophie der Praxis. In: Kasseler Philosophische Schriften, 1982, H. 7, S. 80-108.
- Fahrenbach, H.: Ernst Bloch und das Problem der Einheit von Philosophie und marxistischer Theorie. In: B. Schmidt (Hrsg.): Seminar zur Philosophie Ernst Blochs. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1983.
- Feuerbach, L.: Grundsätze der Philosophie der Zukunft. In: Werke, Bd. 3. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1975.
- Fleischer, H.: Warum eigentlich Materialismus? In: U. Jaeggi und A. Honneth (Hrsg.): Theorien des Historischen Materialismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1977.
- Fleischer, H.: Über die normative Kraft im Wirklichen. In: A. Honneth und U. Jaeggi (Hrsg.): Arbeit, Handlung, Normativität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1980.
- Fleischer, H.: Begreifen der Praxis. In: Kasseler Philosophische Schriften, 1982, H. 7, S. 24-42.
- Furth, P. (Hrsg.): Arbeit und Reflexion. Köln: Pahl-Rugenstein 1980.
- Habermas, J.: Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1976.
- Habermas, J.: Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 2, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1981.
- Heller, A.: Das Alltagsleben. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1978.
- Honneth, A., und Jaeggi, U. (Hrsg.): Arbeit, Handlung, Normativität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1980.
- Jay, M.: Dialektische Phantasie. Frankfurt a.M.: Fischer 1976.
- Kosing, A.: Karl Marx und die dialektisch-materialistische Abbildtheorie. In: Marxismus-Digest, 1972, H. 1, S. 4-27.
- Lenk, K. (Hrsg.): Handlungstheorien interdisziplinär. Bd. 1-IV, München: Fink 1980.
- Lefebvre, H.: Kritik des Alltagslebens. Bd. 1-3, Kronberg i.Ts.: Athenäum 1977.



Lorenzer, A.: Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1972.

Marcuse, H.: Über die philosophischen Grundlagen des wirtschaftswissenschaftlichen Arbeitsbegriffs". In: Ders.: Kultur und Gesellschaft 2. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1967.

Marcuse, H.: Neue Quellen zur Grundlegung des Historischen Materialismus". In: Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1969.

Markovic, M.: Praxis als Grundkategorie der Erkenntnistheorie. In: Dialektik der Praxis. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1968.

Markus, G.: Die Welt menschlicher Objekte. Zum Problem der Konstitution im Marxismus. In: A. Honneth und U. Jaeggi (Hrsg.): Arbeit, Handlung, Normativität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1980.

Marx, K.: Brief an Annenkow v. 28.12.1846. In: Briefe über Das Kapital. Berlin (DDR): Dietz 1954.

Marx, K.: Das Kapital. Bd.1, MEW 23. Berlin (DDR): Dietz 1966.

Marx, K.: Das Kapital. Bd.3, MEW 25. Berlin (DDR): Dietz 1968.

Marx, K.: Thesen über Feuerbach. Die Deutsche Ideologie. In: MEW 3, Berlin (DDR): Dietz 1969.

Marx, K.: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. Berlin (DDR): Dietz 1974.

Marx, K.: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, Ergänzungsband 1, Berlin (DDR): Dietz 1974.

Matthes, J.: Was ist soziologisches Denken? In: Einführung in das Studium der Soziologie. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1973.

Mead, G. H.: Philosophie der Sozialität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1969.

Mead, G. H.: Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1975.

Müller, H.: „Marx, Mead und das Konzept widersprüchlicher Praxis". In: Zeitschrift für Soziologie, Bd. 12 (1983), H. 2.

Narski, 1.: Praxis, Bewußtsein, Außenwelt". In: A. Diemer (Hrsg.): Sektionsvorträge des 16. Weltkongresses für Philosophie. Düsseldorf 1978.

Ottomeyer, K.: Soziales Verhalten und Ökonomie im Kapitalismus. Gießen: Focus 1976.

Poser, H. (Hrsg.): Philosophische Probleme der Handlungstheorie. Freiburg und München: Alber 1982.

Schmied-Kowarzik, W.: Die Dialektik der gesellschaftlichen Praxis. Freiburg und München: Alber 1981.

Schmied-Kowarzik, W.: „Das Prospektive der Marxschen Theorie". In: Kasseler Philosophische Schriften, 1982, H. 7, S. 6-23.

Vazquez, A. S.: The Philosophy of Praxis. London und New Jersey: Merlin, Humanities 1977.

Waldenfels, B. (Hrsg.): Phänomenologie und Marxismus. Bd. 1-4, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1977.

Winch, P.: Die Idee der Sozialwissenschaft und ihr Verhältnis zur Philosophie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1966.

*\*) Quelle: Müller, Horst: Handlung, Arbeit und Praxis als Schlüsselprobleme der Gesellschaftstheorie. In: Arbeit und Philosophie. Symposium über philosophische Probleme des Arbeitsbegriffs. Hrsg.: Peter Damerow, Peter Furth, Wolfgang Lefevre. S. 163-176. Bochum 1983.*